Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 21 (1931)

Heft: 4

Rubrik: Volkskundliche Erhebungen [Fortsetzung]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer Volkskunde
Folk-Lore Suisse.

Korrespondenzblatt der Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde | Bulletin mensuel de la Société suisse des Traditions populaires

21. Jahrgang — Heft 4 — 1931 — Numéro 4 — 21e Année

Volkskundliche Erhebungen: Antworten: Nikolaustag. Weihnacht. Neujahrs- und Dreikönigstag. Lichtmeß. Fastnacht. — Abwehrzauber. — Kettenbrief.

Volkskundliche Erhebungen.

Antworten.

(Vgl. Schweiz. Volkskunde 1930, 84 ff.; 1931, 8 ff. 17 ff. 47 f.)

Nikolaustag.

(Vgl. Schweiz. Volksk. 1930, 87 ff.; 1931, 28 ff. 48.)

1. Antworten für Bauma (Zürich).

Aus den Erinnerungen meiner Kindheit kann ich folgendes über den „Chlaus" berichten:

In Bauma (oberes Tößtal) erschien der Chlaus am Silvester. Er zog von Haus zu Haus und schüttelte vor dem Hause, oder wenn man ihn hineinließ, in der Stube seine Geschenke aus und erhielt dafür ein Almosen (2, 5 oder 10 Rp.; damals waren 10 Rp. noch viel). Dann zog er weiter und suchte vom Morgen bis zum späten Abend die ganze Gemeinde und auch die Nachbargemeinden ab. Um 1870 war das also nichts anderes mehr als ein erlaubter Bettel.

Die meisten Chläuse zogen so einzeln von Haus zu Haus. Das Kostüm derselben bestand in berußten Kleidern über dem gewöhnlichen Gewande, z. B. rote Bluse und weiße Hosen. An starken Riemen über die Schultern trugen sie um den Leib 1—2 Reife, an denen zahlreiche (4—12) kleinere und größere Glocken befestigt waren, wie man sie im Herbst dem weidenden Vieh umhängte. (Die Form der dünnwandigen Treichlen oder Trichlen war damals bei uns unbekannt; es waren alles richtige gegossene Glocken.) — Beim Gehen klangen natürlich die Glocken fortwährend; stand der Chlaus aber vor seinem Publikum, so schüttelte er seine Reife im Takt und sprang zuletzt mit beiden Füßen in die Höhe, so daß ein ohrenbetäubender Lärm entstand. — Auf dem Kopfe trug der Chlaus einen bunten Phantasiehut. Ich erinnere mich namentlich an die Form des Zweispitzes (etwa wie die Generäle Napolens I. oder die Genfer Gendarmen sie bis vor kurzem trugen). Dieser wurde bald von links nach rechts, bald von vorn nach hinten getragen.

Etwa 1/5—1/10 der Chläuse hatte einen Begleiter bei sich, den „Esel". Dieser war von den Füßen bis über den Kopf ganz in weißes Tuch gehüllt; vor dem Gesicht war eine viereckige Öffnung mit gekreuzten Gitterstäben. Das hemdartige weiße Tuch hatte dann für den rechten Arm eine Verlängerung, an der der Kopf des „Esels" befestigt war. Dieser Kopf war nicht etwa naturalistisch dargestellt, sondern der Oberteil war beinahe halbkugelig gewölbt, der Unterteil fast ganz flach, das Ganze mit farbigen Riemen und mit zwei großen Glasaugen verziert. Von innen konnte nun der „Esel" seinen rechten Arm in den Kopf stecken, diesen hoch empor oder weit seitwärts halten und mittelst eines Handgriffes im Innern die Kiefer lebhaft auf- und zuklappen. Dabei erzeugten die Zähne (messingene Polsternägel) ein lautes Klappern.

Wenn Chlaus und Esel zusammen vor ihrem Publikum auftraten, so schüttelte der Chlaus seine Glocken, der Esel schwenkte seinen Kopf und klapperte mit den Zähnen und zum Schluß hopsten die beiden miteinander im Takt.

Kleine Kinder fürchteten natürlich den Chlaus und namentlich den Esel; schulpflichtige liefen ihnen auf der Straße nach und neckten sie gelegentlich, wurden dann aber auch wieder geneckt.

Einmal erinnere ich mich, noch eine dritte Gestalt neben Chlaus und Esel gesehen zu haben (ca. 1865), nämlich die Mehlchrungele oder Mehlhexe. Es war offenbar auch ein Mann, aber als weiße Frau verkleidet. Der Führer dieses Dreigestirnes war der „Stöckler", ein Vagabund, Wilderer und Trunkenbold aus einer einsamen Hütte im Hexenberg. — Ich habe die drei nur von ferne gesehen und weiß nicht, was sie zusammen gespielt haben. Nach allem war das offenbar das letzte Mal, daß sich ihrer drei zum Betteln zusammen taten; der Ertrag war sicher nicht der Zahl proportionnel. Es muß aber in noch früherer Zeit oft vorgekommen sein.

Die Chläuse sind in Bauma immer nur am Silvester gekommen; von einem Chlaustag oder Chläuslitag (6. Dezember) habe ich dort nie gehört. Später soll dieser Bettel in Bauma polizeilich beschränkt worden sein.

Chlausbäume und Christbaum. In meine Bubenjahre fällt in Bauma der Übergang von einem zum andern. Den ersten Baum, dessen ich mich erinnere, erhielt ich im Hause des Großvaters am Silvester; ein Chlaus trat auf und fragte, ob ich brav gewesen sei. Dann wurde die Nebenstube geöffnet und dort stand der brennende Baum. Das war ca. 1863. — Damals redete man noch nicht vom Christkindli; auch mein Vater hatte s. Z. (in einer Bauernfamilie in Fällanden) seine Geschenke immer am Silvester erhalten.

Schon wenige Jahre später trat dann, zuerst in den „besseren" Familien, bald allgemein, der Christbaum an die Stelle des Chlausbaums.

1. Meistens ist der Chlaus allein.
2. Ziemlich häufig ist er vom „Esel" begleitet.
   Von ca. 1865 verschwindet die dritte Figur: „Mehlchrungele" vollständig.
3. Bis ca. 1865 bringt gelegentlich der Chlaus den Baum; ab 1870 das Christkindli, auf der Straße necken sie sich gegenseitig.
4. Chläuse nicht in Scharen.
5. Ausdrücke „Klausenjagen" ꝛc.: Nein.
6. Der Chlaus bringt den Chlausenbaum am Silvester.
7. Chläuse ziehen am Silvester um.
8. Nikolausmärkte: In Bauma und den nächsten Gemeinden nicht.

Zürich. Dr. Aug. Aeppli.

2. Antwort für Oberhallau.

4. Am 6. Dezember ziehen die älteren Kinder verkleidet mit schweren Schuhen, Mantel, umgekehrten Kleidern und Wergbärten im Dorf herum, singen in den Häusern oder machen Krach. Sie tragen Säcke mit sich, in die sie Obst fordern.

Beringen. Rahm, Reallehrer.

3. Antwort für Bern.

In meiner Kinderzeit, vor 50 Jahren, wurden in Bern wohl ebensoviel Kinder vom „Chnächt Ruprächt" besucht wie vom Samichlous; jetzt ist dieser Name wohl ganz verschwunden. Sein Charakter war derselbe; er trat als gutmütiger Alter auf mit weitem Mantel, Pelzmütze, langem Bart, Sack und Rute. Er polterte, brummte, tadelte, drohte (aber nicht roh) und schenkte Äpfel, Nüsse, Lebkuchen und kleines Spielzeug. Er erschien einige Tage vor Weihnachten, beim Vernachten, entweder allein oder mit dem „Neujahrchindli".

Bern. G. Züricher.

Anm. der Redaktion. Die Gestalt des Knecht Ruprecht hatten wir bis anhin immer für reichsdeutsch gehalten. Ist sie auch sonst in der Schweiz nachweisbar?

Weihnacht.

(Vgl. Schweiz. Volksk. 1930, 90 ff.)

1. Antworten für Thusis.

1. In Thusis (Graubünden) war es Brauch, am Neujahrstag zu schenken (mit Ausnahme der Weihnachtsbescherung in der Kirche), d. h. an diesem Tage besuchten die „Gottakinder" (Patenkinder) ihre Paten, um diesen das Neujahr „anzuwünschen" und das für sie bestimmte „Guetjahrsgeschenk" in Empfang zu nehmen. Ebenso war es Sitte, daß die Kinder — arm und wohlhabend — alle Verwandten und Bekannten aufsuchten, um ihnen ihre Neujahrswünsche zu entbieten, wofür sie dann mit „Röteli" (einem harmlosen Liqueur) und Birnbrot bewirtet und zudem noch mit einem kleinen Geldstück beschenkt wurden (mit höchstens 5, 10 oder 20 Rappen). Ich erinnere mich noch gut, wie abends jedes seinen Schatz zählte und wir uns reich dünkten, wenn dieser 1 oder gar 2 Franken betrug.

3./4. In den neunziger Jahren war dort der Weihnachtsbaum in der Familie noch nicht allgemeiner Brauch. Dagegen fand alljährlich am Stephanstag eine Christbaumfeier in der Kirche statt für die ganze Gemeinde. Es wurden jeweilen drei Tannen aufgestellt: eine kleinere auf dem Taufstein in der Mitte und je eine große zu beiden Seiten, alle drei prächtig geschmückt und mit vielen Kerzen versehen. Letztere waren mittels Zündschnüre miteinander verbunden, so daß man nur die untersten Kerzchen an jedem Baum anzuzünden brauchte und von diesen aus alle andern sich selbst entzündeten, was jeweilen einen hübschen Anblick bot. An dieser Feier nahmen alle Schulkinder teil und bereicherten sie durch schöne Liedervorträge und Rezitationen. Am Schluß der Feier wurden sämtliche Kinder reich beschert.

Das Verwenden von Grün um die Wintersonnenwende ist mir nicht bekannt, dagegen fällt mir eine andere hübsche Sitte ein: Zur Zeit, wo im Spätherbst die Winterfenster eingehängt wurden, zogen wir Kinder, mit großen Körben ausgerüstet, unter Singen und Scherzen in den Wald zum üblichen Einsammeln von frischem Moos, das in den dortigen Tannenwäldern besonders üppig und schön gedeiht. Mit diesem Moos wurden die Gesimse zwischen

den beiden Fenstern ausgelegt, bunte Strohblümchen dazwischen gesteckt, und jedes Fenster hatte nun den Winter über sein kleines Wintergärtlein, was dem ganzen Zimmer eine freundliche Note verlieh, besonders wenn das Feuer im Ofen knisterte und es draußen schneite und stürmte.

7. Als Spezialität galten zu Weihnachten die sog. Weinbeerweggen und das Birnbrot. Von letzterem wurden oft 50 und mehr Stück in einer Familie gebacken, so daß oft an Ostern noch Vorrat an Birnbrot vorhanden war.

Über Fragen 2, 5 und 6 weiß ich nichts zu berichten.

Zürich 6. J. Müller.

2. Antworten für Bern.

Die Bescherung fand bei uns am Neujahrsmorgen, ganz früh statt wie in vielen Bernerfamilien; jetzt kommt das kaum noch vor. Auch der Weihnachtsbaum wurde dann angezündet. Es kam auch vor, daß am Neujahrs-Abend der Baum bloß mit Lichtern angezündet wurde und am Neujahrsmorgen mit allen möglichen Süßigkeiten und Schmuck und Lichtern noch einmal.

Das selbstverständliche Abendessen am h. Abend war in vielen Familien (und ist es wohl noch) gstoßni (od. gschwungni) Nidle, Chestele und Züpfe.

Als besondere Neujahrsguetsi galten besonders Brätzeli, Graswürm oder Zinggli und Milängli (gâteaux de Milan, Mailänderli). Von den Teigresten der letzteren durfte jedes Kind seinen „Zwifelstrick" machen, d. h. man rollte den Teig zu einer sehr langen, dünnen Wurst, die dann zu abenteuerlichen Formen verschlungen und so gebacken wurde. Die Bäcker fabrizierten neben den „Züpfen" besonders die Wiehnachtsringli und die „Tübeli". Letztere sah ich dies Jahr bei meinem Stadtbäcker, und noch ein Bäcker auf dem Markt hatte sie um die Weihnachtszeit feil.

Bern. G. Züricher.

3. Antworten für Beringen.

1. Geschenke: Am 1. Weihnachtstag, abends.
2. Wer bringt sie? Das Christkind.
3. Weihnachtsbaum? Am Weihnachtsmorgen hat ihn das Christkind gebracht.
4. Wann wurde er eingeführt? Unbekannt.
5. Krippe? Nein.
6. Weihnachtsblock? Nein.
7. Weihnachtsgebäck? Chröli, wird an den Christbaum gehängt.

Beringen. Rahm, Reallehrer.

4. Antworten für Arlesheim.

1. An welchem Tag wird geschenkt? Da ist es auf dem Lande von altersher der Brauch gewesen, daß man am heiligen Abend schenkt. Bei eintretender Dämmerung wird der Tannenbaum angezündet, und dann kommt das Christkind, oft in Begleitung von Rupprecht[1]) (eine St. Niklaus ähnliche Gestalt, der die bösen Kinder mit der Ruthe beschenkt, und wenn etwa gar schlimme waren, so hat er einen großen Sack bei sich und droht den Kleinen, sie mitzunehmen in den Wald). Am heiligen Abend gehen dann die Katholischen in die Christmette, die um 12 Uhr stattfindet. Da geht Alles, was laufen kann; auch bei der grimmigsten Kälte. Früher wurde es allerdings viel ernster genommen mit diesem Kirchgang als es in der heutigen Zeit ist.

[1]) s. o. S. 51.

2. Wer bringt die Geschenke? Nach dem Kinderglauben ist es das Christkind, das vom Himmel heruntersteigt und mit Hilfe von Rupprecht die Sachen alle den braven Kindern verteilt. Rupprecht wohnt im Wald.

3. Wird ein Baum aufgestellt? Es ist in hiesiger Gegend immer ein Tannenbaum; früher wurde er in ein viereckiges Brett, das mit kleinen Holzstäbli umgeben war, ähnlich wie ein Gartenhag, gesteckt; rings um den Stamm wurde Moos gelegt. Die Größe des Brettes war ungefähr 30—40 cm im Quadrat. Die Holzstäbli circa 10 cm hoch.

Früher hat man die Wachskerzli selbst verfertigt aus reinem Bienenwachs; die bunten Kerzen kamen in dieser Gegend erst vor ungefähr 60—70 Jahren in den Handel.

4. Seit wann ist der Weihnachtsbaum eingeführt? So viel man hier von ganz alten Leuten erfahren konnte, soll es schon über 100 Jahre her sein; nur allerdings waren es sehr bescheidene Bäumchen, nicht wie in der heutigen Zeit, oft überladen mit unendlich viel Glasschmuck. In früherer Zeit hatte man hauptsächlich Äpfel und Nüsse und Zuckerbretzeln am Baum. Ungefähr 50 Jahre zurück wurde auch allerlei Christbaumschmuck aus bunten Papierschnitzeln und Strohhalmen verfertigt von den Kindern. Kurz vor Weihnachten wurden dann diese Sachen vor's Fenster gelegt und ein kleiner Wunschzettel dazu, damit es das Christkindli holen kann in der Nacht und den Schmuck ans Bäumchen hängt. Als Kinder haben wir dann sehr aufgepaßt und wollten sehen, wann das Christkind die Sachen holt; aber alles ging so zauberhaft zu; wir sahen es nie.

5. Sind Krippen im Gebrauch? Krippen werden an vielen Orten aufgestellt, kleinere aus Pappe gemacht oder größere aus Holz geschnitzt. Die kleineren wurden meistens unter den Weihnachtsbaum gestellt, das ist so mehr oder weniger geblieben bis auf die jetzige Zeit. Oft waren es auch sehr schöne Transparente. Der Weihnachtsbaum wurde meistens bis Neujahr behalten und dann zum letzten Mal angezündet.

7. Gibt es bestimmtes Weihnachtsgebäck? Da war früher der Gugelhopf als Hauptsache, und es wurden Änisbrödli gemacht in Form von Tieren oder Ringlein, oder Stern und Bretzel. Vieles davon wurde an den Weihnachtsbaum gehängt. Von all den andern Leckereien wie es heute ist, wußte man früher gar nichts auf dem Lande.

Arlesheim. Frau B. Schmidlin-Höfflin.

5. *Réponses pour Noiremont (Jura bernois).*

1. *Etrennes?* Le jour de Noël.
2. *Qui est-ce qui les apporte?* La Dame de Noël.
3. *Arbre?* Oui, et c'est un sapin, et on l'allume le jour de Noël.
4. *Crêches?* Oui.
5. *Buches de Noël?* Oui.
6. *Pains?* Oui.

Noirmont. Rose Vernier.

6. Réponses pour le Val d'Anniviers (Valais).

1. *Etrennes?* Le matin de Noël.
2. *Qui est-ce qui les apporte?* Le Bon Enfant Jésus.
3. *Arbre?* Les parents (père et mère) déposent le sapin de Noël sur la table avant la messe de minuit, les enfants préparent aussi un peu de sel pour le baudet du Bon Enfant, qui est chargé des présents; pendant la messe de minuit le Bon Enfant vient apporter ses présents, jouets, etc., au retour de la messe on allume l'arbre de Noël et on distribue des présents.
4. *Depuis quand?* Je ne puis le dire.
5. *Crèches?* Non.
6. *Buche de Noël?* Non.
7. *Pains?* Il existe une pâtisserie spéciale pour les fêtes de Noël et de la mi-août, que chaque famille ne laisse pas de faire. C'est une pâte croquante que l'on nomme en français des merveilles, et en patois, *crohëlles.*

Les traditions ci-devant existent en général dans toute la vallée d'Anniviers.

Grimentz. DAMIEN ANTONIER.

7. Réponses pour Neuchâtel.

Aussi loin que remontent mes souvenirs, voici les réponses pour Neuchâtel.

1. *Etrennes?* Le jour de Noël (après-midi autour de l'arbre).
2. *Qui est-ce qui les apporte?* Nous avons toujours su que les cadeaux nous étaient donnés par nos parents.
3. *Arbre?* Oui, garni à la maison par les parents (sapin). L'arbre allumé, les enfants pénètrent dans le salon à la file indienne (les grands en tête).
4. *Depuis quand?* Le sapin de Noël était déjà connu de la génération de 1840 (probablement avant).
5. *Crèches?* Pas chez nous.
6. *Buche de Noël?* Non.
7. *Pains?* Chez nous les biscômes aux noisettes. La fête a un caractère religieux. Les gosses récitent leur poésie.

Neuchâtel. PIERRE WAVRE.

8. Réponses pour Saignelégier (Jura bernois).

1. *Etrennes?* Nous les donnons devant la cheminée ou le soir sous l'arbre.
2. *Qui est-ce qui les apporte?* C'est la Dame de Noël qui donne les étrennes pour les tout petits.
3. *Arbre?* Nous le mettons à un endroit pour qu'il ne soit pas aux yeux des petits; nous le descendons le soir de Noël; c'est un sapin; nous l'allumons le soir du jour de Noël. Nous le cherchons dans la forêt et nous l'introduisons quelques jours avant Noël.
4. Dans quelques familles et dans les églises, la *crèche* est près de l'arbre.
5. Nous n'avons point de *bûche.*
6. Il n'y a pas de *pâtisseries* spéciales pour les fêtes de fin d'année.

Saignelégier. MADELEINE BROSSARD.

9. Réponses pour Lens (Valais).

1. C'est le 25 décembre que l'on donne les *étrennes* chez nous.
2. Selon la croyance enfantine c'est *l'Enfant Jésus* qui donne les étrennes.
3. *L'arbre* de Noël est garni à la maison et non par St-Nicolas; c'est un sapin et on l'allume la nuit du 24 décembre.
4. On a l'habitude de mettre une *crèche* près de l'arbre.
5. Il n'y a pas de *bûche* de Noël.
6. Oui, il existe des *pâtisseries* spéciales pour les fêtes de fin d'année.

Lens. EMILE REY.

Neujahrs- und Dreikönigstag.

(Schw. Vkde. 1931, 8 ff. 28.)

1. Antworten für Fellers (Graubünden).

In meinem Wohnort Fellers gehen am Abend des Dreikönigstags drei Schulknaben, die hl. Drei Könige darstellend, von Haus zu Haus, singen ein Dreikönigslied und ziehen nach Empfang einer Münzgabe wieder ab. Soll der klingende Erfolg besonders günstig sein, wird der Umzugskreis auch auf die umliegenden Dörfer ausgedehnt.

Ebenfalls am Dreikönigsabend hält der Verein der Jungmännerschaft die Hauptversammlung ab. Nach Entgegennahme des Rechnungsberichtes ist jeweilen zu entscheiden, ob in der Fastnachtszeit ein allgemeiner „Schewir" (Ball) zu veranstalten sei oder nicht. Nach Schluß der Versammlung, die nicht allzu lange dauern darf, geht der Großteil ins Wirtshaus. Wer einen Schatz hat, muß diesen an dem Abend pflichtgemäß besuchen, daher der romanische Volksspruch: „Da Buania va mintgin tier la sia", zu Deutsch: Am Dreikönigsfest besucht jedermann die Seine. Daß die noch „neutralen" jungen Burschen an dem Abend viel zu spionieren haben, ist ja klar. Sie wollen nämlich in Erfahrung bringen, wie es hinter den Kulissen aussieht, eventuell auch, wie es mit den eigenen Hoffnungen bestellt ist.

Noch einmal auf die Umzugssitte der Drei Könige zurückkommend, sei ergänzend bemerkt, daß dieser Volksbrauch eher im Abflauen begriffen ist. Woher mags kommen? Wenn nicht die Schule diesen alten Volksbrauch stützt, ist sehr zu befürchten, daß er in ein paar Jahrzehnten verschwunden ist wie so mancher andere.

In diesem Zusammenhang darf vielleicht noch auf jene Sitte hingewiesen werden, die den Pfarrherrn des Ortes verpflichtet, am Dreikönigstag Äpfel unter die Kinder zu verteilen. Als Gegenleistung hat der Pfarrer Anspruch auf das Ergebnis einer Kollekte, die an jenem Tage zum genannten Zweck in der Kirche aufgenommen wird. Genannter Brauch ist heute noch in Fellers lebendig.

Fellers (Graubünden). Gg. Casutt, Sek.-Lehrer.

2. Antwort für Arlesheim.

Auf Neujahr wurde ein herrliches Milchbrot gebacken mit viel Butter und Weinbeeren drin; und man hat meistens einige große Laibe gemacht, damit man bis über's Neujahr hinaus davon essen konnte. Am Dreikönigstag kamen dann junge Burschen, immer drei miteinander, als die Weisen aus dem Morgenlande, der eine mit einer Krone aus Pappe und mit Silberpapier verziert als König, die andern mit hohen Kappen aus Pelz. Sie trugen auf einer Stange einen Stern und sangen bei den Bauern Weihnachtslieder; Neujahrssprüche sagten sie her, die mir aber leider nicht mehr bekannt sind, da es wohl schon bald 50 Jahre zurück ist, daß dieser Brauch aufgehoben wurde. Es ist nämlich Sitte gewesen, daß man den Sternsingern eine Gabe mit nach Hause gab in Form von Äpfeln, Nüssen, und auch oft kam es vor, daß der Bauer Mehl gab. Für diesen Zweck hatten die Knaben kleine weiße oder rot und weiß gewürfelte Säcke bei sich. Auch gabs fast in jedem Haus Wein zu trinken und sogar Schnaps, sodaß diese dann bis zum Abend betrunken umherzogen und zum Schluß einander verprügelten beim

Teilen der eingesammelten Gaben. Es kam oft vor, daß sie mit dem Stern dreinschlugen, daß es ein Graus war. Weil durch diese Art, wie sich die Weisen aus dem Morgenland aufführten, die schöne alte Sitte ganz mißbraucht wurde, so hat der Gemeinderat das Sternsingen verboten.

Wünsche Ihnen e guets neis Johr (gäb ech's Gott), wie man vor 50 Jahren hier noch sagte.

Arlesheim. Frau B. Schmidlin-Höfflin.

Lichtmeß.

(Vgl. Schweiz. Volksk. 1931, 10 f.)

1. Es heißt, wenn an Lichtmeß die Sonne über den Berg scheine, müsse der Bär noch 6 Wochen in die Höhle (d. h. so lange werde es noch kalt).

Bern. G. Züricher.

2. Ich kann Ihnen zwei Wetterregeln, die ich schon in meinen Jugendjahren und oft auch später, in meinem Heimatsort Langenthal (Kt. Bern) hörte, mitteilen:

a) Scheint an Lichtmeß die Sonne, so geht der Bär nochmals für 6 Wochen in seine Höhle zurück.

b) Ist das Wetter zu Lichtmeß bedeckt, so ist der Winter vorbei; ist es dagegen klar, so fängt er erst recht an.

Wie Sie sehen, beide im Sinn sich entsprechend. Heute, 2. Februar 1931, wechselt hier Bewölkung mit Sonnenschein ab. Mich nimmt wunder, ob die Wetterregeln Recht haben werden und wir einem späten Frühling entgegen gehen?

Nyon. E. Hellmüller-Miescher, Zahnarzt.

3. In Leuzingen (Kt. Bern) hörte ich heute sagen: Heitere Lichtmeß, heitere Bühnen (Heubühnen), das heißt: Der Winter wird noch lange andauern und die Futtervorräte auf den Bühnen werden schwinden.

Im Bucheggberg (Kt. Solothurn) sagt man: Ist Lichtmeß hell und klar, so muß der Bär (alias Dachs) noch für 6 Wochen in die Höhle.

Büren a. A. Dr. Fachndrich.

4. Im Luzernerbiet sagt man: Wenn am Lichtmeßmorgen beim Gottesdienst die Sonne beim Kerzensegnen dem „Heer" (Geistlichen) auf den Altar scheint, so muß der Fuchs noch 7 Wochen in die Höhle.

Zürich. Schw. Anni v. Segesser.

5. In Ringgenberg am Brienzersee und in umliegenden Ortschaften ist heute, an Lichtmeß, gar keine gute Kurortluft, trotz Winterlandschaft und nahen Tannenwäldern. Warum müssen gerade heute alle üblen und erdenklichen Gestänke in der Luft liegen, um sich den Leuten so recht frech vor die Nase zu legen? Es ist eben Lichtmeß, und da muß die Jauche, „Bschütti", aufs Land, unter die Bäume, in den Garten, wenn es „etwas geben soll" dieses Jahr. Das ist so die Meinung hier, und darum sieht man nichts als Jaucheschlitten (weil es Schnee hat, keine Karren).

Ringgenberg a. Brienzersee. Rud. Blatter, Kaufmann.

6. Von einem Feste, das die Wiederkehr der Sonne feiert, ist in Locarno im weitem Umkreise nichts bekannt, was ja bei der hiesigen Sonnenfülle gut begreiflich ist. Vielleicht, daß eher in den Ortschaften auf der gegenüberliegenden Seeseite etwas solches herrscht. Magadino, Vira, Gerra, San Nazzaro und Rango haben im Winter ja wenig Sonne; bis jetzt vernahm ich aber nichts.

Was die Lichtmesse anbelangt (italienisch: candelora, dialektisch: sciöra, tschiöre), konnte ich bei alten Frauen im Dorfe vernehmen, daß früher hier in Orselina eine große Prozession stattfand und in der Kirche (Madonna del Sasso) Kerzen geweiht wurden. Man nahm sie dann nach Hause und zündete sie bei Krankheitsfällen an und wurde dann durch die Madonna erhört. Das habe man immer gemacht bis vor ein paar Jahren; dann sei vom Papst aus alles aufgehoben worden. „Ah, cosa vuole, Signorina," meinte die eine zu mir, „tutto è cambiato, hanno abolito tutte quelle feste, sì è il Papa che l'ha ordinato."

Orselina. Lilly Hunziker.

Fastnacht.

(Vgl. Schweiz. Volksk. 1931, 17 ff.)

1. Antworten für Arlesheim und Umgebung (Baselland und Solothurn).

1. Die Fastnachtsgebräuche beginnen in Baselland immer 8 Tage vor der Basler Fastnacht und im Kt. Solothurn schon gleich nach Dreikönig, 6. Januar.

In den Landschäftler Orten sieht man die ersten Masken Sonntag bei einbrechender Dunkelheit von Wirtschaft zu Wirtschaft ziehen, um die anwesenden Gäste in manchmal recht boshafter Art zu intrigieren. Man sieht Einzelmasken und auch ganze Schwärme. Bälle sind Montag und Dienstag in den Wirtschaften, die über große Säle verfügen.

Am Montag Nachmittag und auch Dienstag ziehen Kinder in allen möglichen Kostümierungen auf den Straßen einzeln und in Gruppen.

Umzüge sind in vielen Ortschaften am Dienstag Nachmittag. Da sind es meistens junge Burschen, die sich in größern und kleinern Gruppen zusammentun, um irgend etwas, das passierte das Jahr hindurch und Anlaß zu Klatsch gab, auszuspielen. Oft werden zu der Sache auch Bilder gezeigt, die sich darauf beziehen und Reime dazu gesungen; nicht immer zur Freude derer, die es angeht.

2. Besondere Bräuche gibts in der Fastnachtszeit weniger mehr in Baselland und Solothurn.

3. Schwärme und Einzelmasken, die herumziehen, gibt es an allen Orten noch viele, nur mit dem Unterschied, daß es an den katholischen Orten 8 Tage vor Basler Fastnacht und an den protestantischen zu gleicher Zeit wie Basel ist.

Larven sind die meisten aus einer leichten, oft auch mit Wachs durchtränkten Kartonart, einzelne aus sehr feinem übermaltem Draht gemacht. Ausdrücke für die Kostümierten gibts einige in Mundart, wie Ludi, Bög oder Fasnechtnarr, so in Baselland und im Kt. Solothurn.

4. Maskierte Einzelgestalten, wie Alten und Alti trifft man überall, oft in gräßlicher Aufmachung mit einer Schweinsblase, an einem langen Stock angebunden, bewaffnet zum Dreinschlagen. Seltener sieht man Fastnachtrößli in Baselland; im Kanton Solothurn und Aargau kommen sie noch vor.

5. Lärmumzüge gibs nur am Fastnachtsmontag. Schon um 5 Uhr in der Frühe versammelt sich eine große Schar Schulbuben, fünfzig und noch mehr an der Zahl. Sie ziehen dann mit allen möglichen greulichen Lärminstrumenten durch alle Gassen: mit Trommeln, Kuhglocken in jeder Größe, Ketten, alten Blechbüchsen, die sich ebenfalls zum Trommeln eignen, Pfannendeckeln, Pfeifen 2c.; da machen sie einen ohrenbetäubenden Lärm; bis es taget, geht es fort mit dem Spektakel. Das nennen sie Morgenstreich.

6. Fastnachtfeuer werden an den meisten Orten gemacht, ebenso Scheiben geworfen und Sprüche dazu gerufen über Brautpaare oder einzelne Personen, die oft recht boshaft sind.

7. Fastnachtküchli werden vielerorts gemacht, immer auf Sonntag vor der Basler Fastnacht (Invocavit). Eine Art hat die Form und Größe wie ein flacher Teller, diese werden „Chnüblätz" genannt. Der Name kommt von der Herstellungsart her: Da nimmt die Hausfrau, oder wer es macht, eine Serviette aufs Knie und zieht runde Teigkugeln so lange nach allen Richtungen, bis es ganz dünne runde „Blätze" sind und nachher wirds im heißen Fett gebacken. Die andere Art sind die „ausgewalten Chüechli". Da wird der Teig mit dem Wellholz ganz dünn ausgewellt und viereckige, oder vielmehr rechteckige, 15—20 cm lange Stücke ausgeschnitten oder auch ausgerädelt und wie die obigen gebacken im Fett. Früher luden die Mädchen ihre Tänzer ein, bevor sie ans Fastnachtfeuer gehen, zum Chüechliessen. Jede wollte die schönsten Chüechli aufwarten mit Wein oder auch Kaffee. Ich mag mich noch erinnern, daß es früher hieß, wenn ärmere Leute Fastnachtchüechli machten und die Zutaten kaum aufbringen konnten dazu: „g'chüechlet mueß si und wenn d'r Waibel uff em Pfannestiel hockt". Mit „Waibel" war der Pfändungsbeamte gemeint.

Arlesheim. Frau B. Schmidlin-Höfflin.

2. Antworten für Dornach und Gempen.

Der „schmutzige" Donnerstag (vor Aschermittwoch) wird nur abends bei Tanz in den Wirtschaften gefeiert. Kindern ist da und dort das Maskenlaufen an diesem Tag verboten. Am darauffolgenden Sonntag oder Montag wird die Fastnacht durch die Ortsmusik, in Gempen mit einem Ausrufer verkündigt. Die Musik trägt die Kleidung alter Waschweiber und gibt Platzkonzerte. In Gempen dringen die Masken in die Schule und drängen Lehrer und Schüler ins Freie. Am Montag Nachmittag und Dienstag durchfluten Gruppen durch die Gassen: Alte Soldaten, Zigeuner, Indianer, Waggis, Berufsarten 2c. Die Wirtschaften sind fastnächtlich dekoriert, und wo Platz ist, wird von den zirkulierenden Masken intrigiert und getanzt. Am darauffolgenden „alten Fastnachtsonntag" (Invocavit) leiht ein Bauer der Jugend Pferd und Wagen zum Holzeinsammeln, was durch: „Strauwälle, Holz" angekündigt wird. Auf der dominierenden Anhöhe des „Alpnoch" wird ein mächtiger Holzhaufen geschichtet und etwa um 18 Uhr angezündet. Vom Dorfe her erklimmt unter Vorantritt der Musik ein Zug mit Papierlaternen und Kienfakeln die Anhöhe, wo Vorträge der Musik und der Gesangvereine stattfinden. Viele haben Holzscheiben gedreht. Diese werden an eine Haselrute gesteckt, mit Schwung über einen niedern, ansteigenden Holzbock gestreift und wirbeln zündend in die Tiefe. Dabei werden harmlose und neckische Sprüchlein ausgerufen: „Schybe, Schybe über e Rei ab, der Ankehafe hets

Bei ab, d'Chüechlipfanne d'r Bode us, jetz isch die alti Faßnacht us. He! Schybe!" „Schybe, Schybe über e Rhy, wem sell die sy? Die sell im Pfarrer, Ammann, Lehrer, Gmeinrot, Hebamm ꝛc. Guet Nacht sy". Oft werden auch Liebespaare genannt, komische Dorfereignisse belacht, z. B. „Schybe, Schybe übere Rhy, wem sell die sy? Die sell däm Bure-Meitli sy. Es het am Hochzit Suurchrut gkocht und a der Taufi gwermt. He! Schybe". „Schybe, Schybe, dur ne Furz, dr best Gmeinrot isch Bläsis Durs". Oft fehlen auch Grobheiten nicht, ebensowenig Familienstreitigkeiten. Nach einer Stunde Aufenthalt kehrt der Fackelzug ins Dorf zurück, wo dann das Wirtshausleben in seiner alltäglichen Form beginnt. Die Fastnachtschüechli (Chnüplätze) werden schon am Samstag gebacken. Der Teig wird zu Kugeln geformt und über eine reinliche Schürze auf dem aufgestemmten Knie gezogen und gewalt, bis die Kugel breit ist und etwa Tellergröße hat. Dann wird er in heißer Butter gelb gebacken. Bleibt ein Rest, so werden die Kugeln gestäbelt und in fingerlange Stücke geschnitten und gebacken.

In Gempen wird oft eine Mädchenfastnacht veranstaltet, wenn Mangel an männlichen, ernsten oder vorübergehenden Liebhabern ist. Die Jungmädchen verkünden die Fastnacht, bestimmen das Tanzlokal, bestellen das Essen, paaren sich beim Tanz zwanglos, selbst Liebesrivalinnen. Die Jungknaben werden erst um 12 Uhr hereingelassen, auf das Versprechen hin, anständig zu sein („nit albere und choldere").

Redensarten: Me red't vo der Fasnecht, bis sie do isch. A der Fasnecht wird g'chüechlet und wenn der Weibel uf em Pfannestiel hocket. Er chunt hinger dri wie der „Schangi tutswit" (Jean tout de suite) a der alte Fasnecht.

Auf die Herrenfastnacht wird das Hausschwein geschlachtet. Großbauern schlachten erstmals auf Allerheiligen (1. November). Das Wurstmahl findet sippenweise statt. Speisen: 1. Fleischsuppe. 2. Blutwurst (gefüllter Schweinemagen) direkt aus dem „Kessi". 3. Leberwurst. Zugabe: rote Rahnen. 4. Kesseli- (Suppen-) Fleisch. 5. Sauerkraut mit Kopfspeck, oder Lederapfelschnitze. Wein: Dornacher. Kaffee mit Kirsch. In den 80er Jahren noch wurde vom Metzger für den Herrn Pfarrer eine recht große „Hamme" (Schinken) herausgeschnitten. An den meisten Mahlzeiten nahm der Lehrer teil. Er wurde von den Kindern eingeladen und sie steckten ihm dann noch eine ganze „Metzgete" in die Taschen. Die Stube ist festtäglich aufgeputzt, die Speisen werden zeremoniell herumgetragen und besichtigt.

Wurstbettel: 1. O ho, o ho, o ho, jetz isch die alti Fasnecht do
Gät is vo de Lange, löht die Churze hange.
2. Jetz isch die alti Fasnecht do
Gät mer es Würstli, so kann i goh.

Neujahrsbettel: Hüt isch Wiehnecht und morn isch Neujohr
Gät mer ä Wegge, so chann i goh.

Arlesheim. A. Annaheim, a. Lehrer.

3. Antworten für Schwyz und Zug.

Die Fastnacht beginnt in Schwyz mit dem Fest der hl. Drei Könige. Da ist es Brauch, daß die Buben auf dem Lande von Haus zu Haus ziehen, ausgerüstet mit sog. Treicheln (Glocken) aller Art, und einen Spektakel verführen. Als Entgelt wird ihnen Obst oder Geld gegeben. Diesen Brauch nennt man „gräufeln" und wird bedeuten: die Fastnacht einläuten.

Ebenfalls in Schwyz sammeln sich Masken (aber nur männliche) an 3—4 je bestimmten Tagen, mit zirka 2—3 Tambouren und tanzen vor jeder Wirtschaft den sog. Narrentanz von Mittag 1—6 Uhr abends. Nach jedem Tanz ist Einkehr und dann gehts tanzend zum nächsten Ziel. Die Masken sind ausgerüstet mit sog. „Für-Stei" (Bonbon mit Verschen und in Papier eingewickelt); diese werden unter die Jugend geworfen, was großen Jubel auslöst. Die tanzende Schar nennt man „Rott".

Eine häßliche Einzelmaske ist jeweilen an einem bestimmten Tage in Steinen (Kt. Schwyz) zu sehen, man nennt ihn „Talipasch".

Ebenso ist in Zug eine Figur gebräuchlich, jedes Jahr, das sog. Gret-Schell. Ein altes Weib mit großem Korb (Krätze) trägt ihren Mann vom Wirtshaus heim. Es soll von einer wahren Begebenheit herrühren und muß jedes Jahr vorgeführt werden.

In Zug ist noch ein Brauch üblich: das sog. „Kropflimeh-Singen". Am Sonntagabend nach dem Aschermittwoch ziehen scharenweise maskierte Musikanten, Sängerinnen, in Gruppen oder auch per Wagen, vor die Häuser, wo eine Braut wohnt. Der Bräutigam ist gewöhnlich zum Nachtessen dort eingeladen. Nach den Darbietungen wird von der Braut, an einer Schnur, Flaschenwein und Krapfen zum Fenster hinunter gelassen und vom Träger, der stets bei jeder Gruppe ist, im Korbe versorgt. Das Volk folgt scharenweise diesem nächtlichen Rummel bis Mitternacht; leider artet die Sitte mit den Jahren soweit aus, als überhaupt nicht allein Bräuten, sondern jungen Mädchen gesungen wird.

Zug. Fr. Schnurrenberger.

4. Antworten für Schwyz.

1. Die Fastnacht beginnt mit dem 6. Januar (3 Königen) und hört mit dem Aschermittwoch auf.

3. In Schwyz bildet sich an den offiziellen Fastnachtstagen (Werktage) eine sog. „Rott", Masken mit 2—3 Tamburen, die auf dem sog. „Narrentanz" einen eigenartigen Tanz aufführen. Jede Maske tanzt für sich. Diese Rotte ist von morgens 9 Uhr bis abends ca. 8 Uhr unterwegs, d. h. sie zieht tanzend und Orangen und „Feuersteine" auswerfend von einer Wirtschaft zur andern. In der Rott befinden sich nur Männer. — Daneben findet man überall einzeln herumziehende Masken.

4. Die Larven sind Papier oder Stoff. Ganz vereinzelt findet man noch Holzmasken, die nur zu einem bestimmten Kostüm, zu den sog. „Märchlern" getragen werden.

Die Masken nennt man „Maskeraden" (Maschgradä), die je nach Kostüm als „alte Herren", „Blätzlichleid" oder einfach „Blätz", „Gnom", „Hudi" 2c. bezeichnet werden.

5. Am 6. Januar abends wird die Fastnacht eingeläutet, der sog. „Gräuflet". Es kommen am Abend ca. um 8 Uhr ca. 100—150 „Gräufler" von allen Seiten aus den Filialen scharenweise auf den Hauptplatz und vollführen bis 10 Uhr einen Heidenspektakel. Es sind meistens Bauernsöhne, die mit „Geißeln" „klepfen", zwischenhinein ertönen die vielen „Kuhschellen", die im Sommer zum Alpaufzug verwendet werden.

Schwyz. A. Hicklin, Zahnarzt.

5. Antworten für Altstätten (St. Gallen).

Altstätten ist zur Hälfte katholisch und protestantisch. Am Hirsmontag besammeln sich die jungen Burschen katholischerseits zu einem Fastnachtszuge, angeführt von Musik und berittenen maskierten Teilnehmern. Zahlreiche Zuschauer flankieren die durchzogenen Straßen. Auf dem Marktplatz löst sich der Zug auf, und nun beginnt ein wildes Fastnachtstreiben. Die Maskierten sind nämlich Mann für Mann ausgerüstet mit einer Wasserspritze, ähnlich derjenigen einer Viehklistierspritze. Selbstverständlich ist auch die weibliche „Jungmannschaft" burschikoserer Art aus der ganzen Umgegend gut vertreten. Diese ist nun das gesuchte Opfer für die Maskierten. In hie und da tollen Wettläufen werden die Mädchen verfolgt und ergiebig mit Wasser bedacht, eine im Februar oft nicht „erwärmende" Situation. Aber die Mädchen sind trotzdem wacker dabei, am Abend kann man sich ja auf dem Tanzboden wieder aufwärmen.

Interessant ist das Kostüm der Maskierten. Die Gesichtslarven in wachsartiger, nicht allzu häßlicher und abstoßender Ausführung. Auf dem Kopfe eine gut aufgeputzte, mit bunten Bändern geschmückte Bedeckung in Hutform, bestehend aus aufgenähten bunten Glaskugeln. Oberkörper meist mit einer Elsässerbluse bekleidet, die Beine in hohen Rohrstiefeln. Und jeder der Maskierten trägt ein weithin tönendes Geschell, wie es bei Schlittenfahrten dem Pferd umgehängt wird. Daher der Name Rölleli-Butze.

Schüpfen (Bern). H. Haltimer.

6. Antworten für Wald a. A. (Zürich).

Am Funkensonntag hielt mein Vater (der in Wald a. A. aufgewachsen war) daran, daß Öhre „Bachenschnitten" (d. h. ein Leckerli in Teig), Käse- und Apfelküchli gebacken wurden. Öhrli ist das, was man in Bern Fastnachtsküchli oder „Kneublätz" heißt.

Bern. Frau Simonett.

7. Berner Fastnacht im Jahre 1835.

„Bern wie es ist", betitelte sich eine 1835 in Leipzig erschienene Briefsammlung, welche die politischen und kulturellen Zustände bei uns nicht eben sehr liebevoll beleuchtete. Als Verfasser der Briefe nannte sich Eugen v. St. Alban, der aber in Wirklichkeit Karl Baldamus hieß und mitteldeutscher Herkunft war. Er doktorierte als Jurist und betätigte sich dann als Beamter und Schriftsteller in mehreren Städten Deutschlands von Bedeutung. Zu Anfang des Winters 1834 kam Baldamus nach Bern, wo er an der eben eröffneten Hochschule eine Professur zu erlangen hoffte, was ihm jedoch nicht gelang. Während seines Berner Aufenthaltes, der sich bis in den Sommer 1835 erstreckte, wußte er sich in der Gesellschaft zu bewegen und eignete sich eine weitgehende Kenntnis von Personen und Verhältnissen an.

Um sich für seinen Mißerfolg zu rächen, gab Dr. Baldamus dann jene Briefsammlung heraus, in der es von Bosheiten über Bern wimmelt. Immerhin dürfte der im 16. Brief vom 28. April 1835 geschilderte Fastnachtumzug gut beobachtet sein:

„In dem Berner Volke ist wenig Humoristisches. Der Faschingsaufzug, der am 9. v. M. statt hatte, ein stehender Artikel, der alljährlich wiederkehrt, den die jungen Burschen der benachbarten Dörfer veranstalten und der mit einer Bettelei verbunden ist, war ohne allen volkstümlichen Scherz. Ein Läufer

eröffnete den Zug. Ihm folgten einige derbe Gestalten zu Pferde, von denen man den einen in ein abgetragenes Jägerhabit, die übrigen aber in abgetragene Berner Milizuniformen gesteckt hatte. An diese schloß sich ein berittener Harlekin an, dem die eidgenössische Fahne vorgetragen wurde. Ein aufrecht gehender Bär machte den Bannerherrn. Die Hauptfigur spielte ein von zwei Pferden gezogener mit einem Fasse beladener Wagen, dem vierundzwanzig als Türken verkleidete Burschen als Vorspann dienten. Die Joche, unter denen die jungen Kerls gingen, an denen sie zogen, waren mit frischem Buchsbaum verziert. Auf dem Spunde des Fasses hatte man ein mit Bändern geschmücktes Tannenreis angebracht. Ein Bauernbengel, dessen rauhe Behosung aller Wahrscheinlichkeit nach auf den Bär im Wappen der hohen Republik hinweisen sollte, dessen obere Bekleidung aber einen verunglückten Bajazzo bezeichnete, saß als Silen auf der Tonne. Vor den Häusern der vornehmsten Bewohner der Stadt machte der Zug Halt. Hier wurden unter Trompeten-, Hörner- und Trommelschall Gesundheiten ausgebracht, versteht sich gegen gute Zahlung. Den Residenzen der verschiedenen Staatsbehörden widerfuhr dieselbe Ehre. Ich begegnete dem Zug vor dem Stifte, einem stattlichen Hause bei der sogenannten Plattform, in dem neben dem französischen Gesandten, dem hier von Staatswegen Quartier gemacht wurde, das Departement der auswärtigen Angelegenheiten der hohen Republik Bern seine Herberge hat".

Die politisch-satirischen Betrachtungen, welche der giftige Briefschreiber anschloß, können übergangen werden, da es sich hier bloß um die volkskundliche Seite des Stoffes handelt.

Bern. Staatsarchivar Dr. G. Kurz.

8. Der Hegel in Klingnau.

Obwohl ich nicht Klingnauer, sondern Bürger der Nachbargemeinde Döttingen bin und jetzt 75 Jahre zähle, so interessiere ich mich immer noch für diese alten volkstümlichen Fachtnachtsspiele. — Die Klingnauer waren von jeher ein fröhliches, lustiges Völkchen, und es soll dort in früheren Zeiten die Fastnacht ein eigentliches Volksfest bedeutet haben, welches schon am schmutzigen Donnerstag begann und mit wenig Unterbrechung bis am Fastnachtdienstag oder Aschermittwoch dauerte. Meine Großmutter war eine Klingnauerin, und ich habe von meinen Eltern und Verwandten erzählen hören, wie die Klingnauer Familien sich auf die Fastnacht gefreut haben. Es soll das kein Vorwurf für die alten Klingnauer sein, sie waren brave, fröhliche und fleißige Menschen, auch für Gesang, Musik und Spiel gut veranlagt, und man kann dies von ihnen auch heute noch sagen.

Wahrscheinlich stammt der Fastnacht-Hegel schon aus frühesten Zeiten. Die Schuljugend, namentlich die Knaben, haben sich an ihm wohl am meisten gefreut. In der Regel ist der Hegel aber nicht erst am schmutzigen Donnerstag, sondern bisweilen schon ein bis zwei Donnerstage früher, bisweilen auch an andern Wochentagen und auch an Sonntagen nachmittags aufgetreten. Gewöhnlich ist aber nicht nur ein, sondern gleichzeitig 2, 3 bis 4 solcher Hegel erschienen, die manchmal auch nach Döttingen kamen. Von Geldeinziehen habe ich aber nichts bemerkt, es ist ja möglich, daß sie bisweilen von Anwohnern eine kleine freiwillige Geldgabe erhalten haben, dagegen kam es in späterer Zeit vor, daß an einzelnen Fastnachttagen ein solcher Hegel sich nach dem benachbarten Zurzach begab und er dort aus den Häusern die ihm zugeworfenen

Geldgaben sammelte. Auch ist es richtig, daß am schmutzigen Donnerstag und vielleicht auch am Fastnachtmontag, insofern Schule abgehalten wurde, ein solcher Hegel sowohl in Klingnau als in Döttingen in das Schulhaus sich begab und in die Schulzimmer trat, worauf die Kinder einen Freudenjubel anstimmten und der Lehrer sie dann freigab, und die Kinder dem Hegel nachsprangen und ihn mit angefaulten Rüben und Kabisstorzen bewarfen. Wenn dann das Bewerfen ihm zu stark wurde, so kehrte er sich mit seiner Peitsche um, rannte zurück, worauf der ganze Schwarm größerer und kleinerer Schüler und Kinder ebenfalls Kehrt machte und im möglichst schnellsten Lauf die Flucht ergriff, was manchmal lustige Szenen und ein Übereinanderpurzeln gab. Diese Freuden und Schrecken und das Vorwärts- und Zurückrennen war für die Jugend natürlich ein köstliches Vergnügen, an welches man sich auch noch in spätern Zeiten mit Freude erinnert.

Die Hegelkostüme waren jedenfalls nicht Gemeindeeigentum, sondern befanden sich in Privatfamilien, wie ich meine zuletzt bei einer Familie Bürli, alt Bahnwärters in Klingnau, und wurden mietweise an Bewerber geliehen. Wer von den Familienangehörigen Bürli gegenwärtig noch in Klingnau wohnt, kann ich momentan nicht sagen, es wären diese aber schon zu erforschen. Die Kostüme waren aus Emballage mit einer an den Kopf ziemlich gut anliegenden Kaputze mit zwei ebenfalls aus Stoff gemachten halbsteifen roten oder schwarzen Hörnern. Das ganze Kleid war mit verschiedenen farbigen aufgemachten Figuren und groben Ornamenten geziert. Die Hauptsache am Kostüm war aber die aus Holz geschnitzte, ziemlich große rote Charakter-Larve. Es waren immer zwei verschiedene Gesichter, das eine lachte und das andere weinte (das Lächerle und das Briegerle). Jedenfalls waren aber s. Z. vier solcher Larven vorhanden, vielleicht zwei ältere und zwei neuere, und wie ich meine, sehr gute Stücke. Dann war auch noch eine kupfergetriebene Larve für den sog. Knabennarr oder Stubennarr vorhanden. Dieser Hegel gehörte einer Jugendgilde an, die ebenfalls an der Fastnacht, ich weiß nicht mehr, ob am Montag oder Dienstag, sich produzierte und die gemeinschaftlich vor diejenigen Häuser zog, deren Mitglieder sich während des verflossenen Jahres verheiratet hatten. Dort führte der Stubennarr mit einer kleinen Puppe im Arm unter Musikspiel einen Tanz auf. Es hatte dann das neu verheiratete und nun aus der Gesellschaft ausgetretene Mitglied noch ein bestimmtes Maß Wein zu verabfolgen, und es folgte darauf eine Festlichkeit in der Vereinsstube. Der Stubennarr durfte bei seinem öffentlichen Auftreten im Freien von Niemandem beworfen oder gestört werden. Sein Kleid war auch ein schöneres und saubereres als dasjenige der andern Hegel, dagegen schien mir die Larve weniger charaktermäßig zu sein. Ich bin nicht so ganz überzeugt, ob das, was ich über diesen Knabennarren geschrieben habe, ganz genau stimmt und was da allfällig noch beizufügen oder wegzulassen wäre. Man könnte darüber vielleicht noch genauere Erkundigungen in Klingnau einholen.

Die Ursache des so schnellen Verschwindens dieser nach neuen Begriffen vielleicht schon etwas verblaßten Fastnachtsbräuche wird zum Teil dem Verkauf der Larven durch den letzten Besitzer zuzuschreiben sein. Es werden ca. 30 Jahre sein, seitdem, wie ich meine, sie ein Antiquar aus Zürich erworben hat. Sie sollen sich, wie ich schon gehört habe (nicht alle), in einem Museum in der französischen Schweiz, ich glaube in Neuenburg, befinden.

Döttingen. J. Schifferle, alt Gemeindeschreiber.

9. Schwerzilitag.

Am Aschermittwoch haben die Buben Kohle in der Hand und diese im Sack. Sie versuchen möglichst nahe an die Mädchen heran zu kommen, fahren ihnen rasch über das Gesicht und gehen wieder weg. Ausreißer werden auch verfolgt.

Beringen (Schaffh.). Rahm, Reallehrer.

Abwehrzauber.

„Zwei Eheleute kamen heute zu mir; die Frau hat lange in der Stadt gedient und beklagt sich schwer unter Tränen. Ihre Nachbarn halten sie für eine Hexe, fliehen sie, geben ihr und ihrem Manne deswegen keine Arbeit mehr. Wo ein Mensch oder ein Vieh krank sei, da müsse sie's getan haben. Ihren Kindern rufe man auf der Gasse nach: deine Mutter ist eine Hexe! und die andern Kinder sondern sich scheu von ihnen ab. Unter den Weibern, die von diesem Aberglauben am ärgsten besessen sind, stehen obenan zwei Frauen, denen man es um ihrer Stellung willen nicht zutrauen sollte. Um die Hexerei von ihrem Kinde zu treiben, ließ sie (?) letzthin vom Pathen desselben ein hölzernes Säbelchen machen und legte es unter abergläubischen Worten in die Wiege".

Edm. Schädelin, Aus dem Notizbuch eines bernischen Landpfarrers (J. J. Schädelin) (aus dem Jahre 1841). Kirchliches Jahrbuch f. d. Kt. Bern 1892, 222. (J. J. Schädelin war Pfarrer in Frutigen.)

Neuer Kettenbrief.

Wünsche Dir Glück und Gesundheit!

Sende die Bitte weiter, fertige 9 Abschriften und sende sie an Deine besten Freunde, denen Du Glück wünschest. Die Kette ist in Flandern begonnen und muß 9 mal um die Erde gehen. Sende die Bitte in 24 Stunden weiter, zerreiße die Kette nicht, sonst würde Dir ein Unglück geschehen. Innerhalb der ersten Tage (zähle die Tage) wirst Du eine Freude haben. Die Voranzeige hat sich immer bewahrheitet.

Fürst Jana Deben gewann 8 Tage nach Erhalt der Kette das große Los, 22,000 Lire. Herr Kolz Hems wurde am 8. Tage zerstört, weil er die Kette nicht annnahm. Miß Morit Winter verlor ihren einzigen Sohn, weil sie die Kette nicht weiter sandte, 8 Tage nach der Kette. Pola Negri heiratete am 10. Tage den Fürsten Johanni. M. Maston verdankte sein großes Vermögen der Kette, weil er alle Funktionen gewissenhaft befolgte.

Import des Exqinals (sic!)
Englische Übersetzung der Kette des Glücks.

Basel. H. B.-St.

Redaktion: Prof. Dr. E. Hoffmann-Krayer, Hirzbodenweg 44, Dr. Hanns Bächtold-Stäubli, Schertlingasse 12 und Dr. Jean Roux, Museum, Basel. — **Verlag und Expedition:** Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde, Fischmarkt 1, Basel. — ***Rédaction***: Prof Dr. E. Hoffmann-Krayer, Hirzbodenweg 44, Dr. Hanns Bächtold-Stäubli, Schertlingasse 12 et Dr. Jean Roux, Musée, Bâle. — ***Administration***: Société suisse des Traditions populaires, Fischmarkt 1, Bâle.

Druck von G. Krebs, Fischmarkt 1, Basel.